

Mach's doch, ...aber lasse Dich berufen

Apg 6,1-6

In jenen Tagen aber, als die Zahl der Jünger wuchs, entstand ein Murren der Hellenisten gegen die Hebräer, weil ihre Witwen bei der täglichen Hilfeleistung übersehen wurden.

Da beriefen die Zwölf die Menge der Jünger zusammen und sprachen: Es ist nicht gut, dass wir das Wort Gottes vernachlässigen, um bei den Tischen zu dienen. Darum, ihr Brüder, seht euch nach sieben Männern aus eurer Mitte um, die ein gutes Zeugnis haben und voll Heiligen Geistes und Weisheit sind; die wollen wir für diesen Dienst einsetzen, wir aber wollen beständig im Gebet und im Dienst des Wortes bleiben!

Und das Wort gefiel der ganzen Menge, und sie erwählten Stephanus, einen Mann voll Glaubens und Heiligen Geistes, und Philippus und Prochorus und Nikanor und Timon und Parmenas und Nikolaus, einen Proselyten aus Antiochia.

Diese stellten sie vor die Apostel, und sie beteten und legten ihnen die Hände auf. Und das Wort Gottes breitete sich aus, und die Zahl der Jünger mehrte sich sehr in Jerusalem; auch eine große Zahl von Priestern wurde dem Glauben gehorsam.

Wenn wir von der Urgemeinde reden, kommt macheiner von uns sehnsüchtig ins Schwärmen: Das war ein Aufbruch, eine Einheit, in der jeder alles gegeben hat.

Wenn doch bloß wir so eine super Gemeinschaft hätten.

An dieser Stelle in ApG. wird mit großer Offenheit über Unzulänglichkeiten berichtet. Es gab tatsächlich Spannungen sowie Beschwerden in der jungen Gemeinde.

Vielleicht hat es sich eingebürgert, dass die meisten Hausgemeinschaften in jüdischen Häusern abgehalten wurden und dabei die Witwen aus den anderen Häusern vergessen wurden. Irgendwie war das alles ungerecht geregelt. Es mag sein, dass das Ganze auf sprachlichen Barrieren beruhte, die einen redeten aramäisch, die anderen griechisch oder was auch immer.

Das Schöne daran..

Die Verbundenheit untereinander war so groß, dass die aufkommende Ungerechtigkeit offen ausgesprochen werden konnte; andererseits lag Versündigung nahe, da die Offenlegung dieser Tatsache schon wie Murren empfunden und bezeichnet wurde.

Deshalb nehmen es die Apostel auch sehr ernst. Sie hören die Klage, reagierten nicht empfindlich und eingeschnappt, sondern sehr sachlich. Die Vorwürfe werden geprüft und als berechtigt anerkannt. Alle werden zu einer Gemeindeversammlung zusammengerufen.

Es wird eine vorbildliche Regelung vorgeschlagen:

Der Dienst des Gebets und der Lehre wird für so entscheidend anerkannt, dass die Zwölf daran festhalten wollen und müssen.

Denn eines ist klar:

Mach's doch, ...aber lasse Dich berufen

Es kann nicht Gottes Wille und Auftrag sein, dass das Wort vernachlässigt wird.
Diesem Dienst gehört alle Zeit und Kraft der dafür berufenen Nachfolger.

Aber die Zwölf schätzen die Witwen nicht gering – Witwen dürfen nicht hungern; weder geistlich noch leiblich! Es sollen deshalb sieben Brüder ausgewählt werden, die den besonderen Dienst der Liebe tun. (Urtext: Diakonie = Dienst / Luther: Amt)

Somit wird der Gemeinde die Aufgabe übertragen, sieben Männer voll Heiligem Geistes und Weisheit vorzuschlagen, die dann von den Aposteln zum Dienst „bestellt“ werden. Die Fürsorge in der Gemeinde erfordert „vorzügliche Männer“ – voll Geist und Weisheit – .

Ihnen muss man vor allem Menschen aber auch Finanzen anvertrauen können; sie müssen einen makellosen, guten Ruf haben. Somit war das kein Führungsprinzip oder Verfahren seitens der Apostel, einfach zu bestimmen oder zu ernennen, noch war es eine endlos basisdemokratische Wahl.

Voraussetzung für den Dienst ist: Sie müssen ein gutes Zeugnis haben und geistgetauft und somit weise Leute sein. (Bruns Erläuterung)

In diesem Zusammenhang möchte ich noch erwähnen, dass die Zahl Sieben die Heiligkeit dieses Dienstes kennzeichnen sollte. In jüdischen Gemeinden bestand der Ortsvorstand meist aus sieben Männern.

Diese sieben Männer wurden schnell gefunden, was wiederum ein Zeichen für den hohen Glaubensstand in der Gemeinde war.

Stephanus und Philippus traten dann später noch als Evangelisten in Erscheinung von den anderen fünf hören wir nichts mehr, die haben treu und still ihren Dienst getan.

Apg.6, 6 Diese sieben brachten sie zu den Aposteln. Die beteten für sie und legten ihnen die Hände auf.

Unter Handauflegung wurde Vollmacht und Kraft zum Dienst übertragen. Somit stellt die lebendige Gemeinde sicher, dass sie in der Lage ist, allen Anforderungen und Nöten zu begegnen.

Vielfach wird heute von den „Dienern am Wort“ erwartet, dass sie einen erheblichen Teil ihrer Zeit und Kraft dem „Bedienen des Alltagsgeschäftes“ widmen.

Wir sollten es neu hören, was die Apostel mit solcher Klarheit und Bestimmtheit aussprechen. An erster Stelle steht das Gebet, damit der

„Dienst am Wort“ fließt. .. Sollte das heute anders sein?

Wenn ich John beim Tragen von Stellwänden antreffe, kann es das nicht sein.

Als Nachfolger Christi sind wir alle ein Leib – Männer und Frauen.

Rö 12,3-8(Neue Genfer Übersetzung)

Ich rufe daher aufgrund der Vollmacht, die Gott mir in seiner Gnade gegeben hat, jeden Einzelnen von euch zu nüchterner Selbsteinschätzung auf.

Keiner soll mehr von sich halten, als angemessen ist. Maßstab für die richtige Selbsteinschätzung ist der Glaube, den Gott jedem in einem bestimmten Maß zugeteilt hat.

Mach's doch, ...aber lasse Dich berufen

Es ist wie bei unserem Körper: Er besteht aus vielen Körperteilen, die einen einzigen Leib bilden und von denen doch jeder seine besondere Aufgabe hat.

Genauso sind wir alle – wie viele ´ und wie unterschiedlich` wir auch sein mögen – durch unsere Verbindung mit Christus ein Leib, und wie die Glieder unseres Körpers sind wir einer auf den anderen angewiesen.

Denn die Gaben, die Gott uns in seiner Gnade geschenkt hat, sind verschieden.

Wenn jemand die Gabe des prophetischen Redens hat, ist es seine Aufgabe, sie in Übereinstimmung mit dem Glauben zu gebrauchen.

Wenn jemand die Gabe hat, einen praktischen Dienst auszuüben, soll er diese Gabe einsetzen.

Wenn jemand die Gabe des Lehrens hat, ist es seine Aufgabe, zu lehren.

Wenn jemand die Gabe der Seelsorge hat, soll er anderen seelsorgerlich helfen.

Wer andere materiell unterstützt, soll es uneigennützig tun.

Wer für andere Verantwortung trägt, soll es nicht an der nötigen Hingabe fehlen lassen.

Wer sich um die kümmert, die in Not sind, soll es mit fröhlichem Herzen tun.

Gottes Vorstellung ist, dass wir Ihm gemeinsam dienen in liebevoller gegenseitiger Unterordnung. Diese Einheit soll in unserer Gemeinde noch mehr sichtbar werden. Erst wenn jeder seinen gottgegebenen Platz eingenommen hat, kann es zur vollen Entfaltung der Gemeinde kommen, wie es sich Gott wünscht. Das Potential schöpfen wir erst dann aus, wenn wir mit unseren unterschiedlichen Gaben **k o n k u r r e n z l o s** zusammenarbeiten. Wir können Gott voll und ganz vertrauen, dass er uns in die Position bringen wird, die er für uns bestimmt hat.

Wenn wir mit eigenem Durchsetzungsvermögen versuchen Einfluss und Anerkennung zu gewinnen, wird uns der Friede geraubt.

Gerangel nach Positionen gibt es in der Welt eh schon genug: Wie verläuft meine Karriere, was ist mit mir?

Im Reich Gottes geht es nicht um Positionen! Wer trotzdem nach Leitung, Führungsposition oder Anerkennung aus sich heraus greift, steht immer in Gefahr, zu manipulieren und Menschen zu beeinflussen.

Denn Gott hat uns lediglich seine Schöpfung anvertraut, dass wir von ihr leben, ... aber dass wir sie auch bewahren sollen. **! Nie hat er gesagt, dass wir über Menschen herrschen sollen !**

Wenn wir tief im Herzen wissen, von Gott eingesetzt zu sein, dann haben wir einen Frieden in uns, an dem alle Attacken abprallen.

Alle haben Sehnsucht nach der „heilen Welt“ – aber wo ist sie zu finden?

Das Potential dazu haben die Ortsgemeinden nach dem biblischen Vorbild:

Das Haupt der Gemeinde, Jesus Christus, hat am Kreuz von Golgatha dafür bezahlt, dass wir einen e c h t e n Vater bekommen, eine neue Familie, dass unsere Verletzungen geheilt werden. Nachdem Jesus gekreuzigt, begraben und von den Toten auferstanden war, sandte Er seinen Heiligen Geist, um die Kirche in Gang zu bringen.

Wir sind mit dieser Kraft aus der Höhe ausgestattet. Jeder von uns hat die Befähigung bekommen, in der Gemeinde seinen Part zu übernehmen.

Leider vergleichen wir Dienste nach Ansehen und Status und schaffen so Hierarchien. Alles Ungute kommt vom Vergleichen. Manche zögern mit anzupacken, weil der Dienst zu unbedeutend scheint.

Mach's doch, ...aber lasse Dich berufen

Aber in der Gemeinde ist niemand zu hoch und niemand zu niedrig, um vom Dienst ausgenommen zu sein. **Am Fuß des Kreuzes ist der Boden eben.**

Gemeinde entfaltet dann ihr vollen Potential, wenn jeder mit anpackt.

In Familien gibt es immer dann Stress, wenn einer den „Couch Tiger“ abgibt und die anderen sind am werkeln.

Das Mitgestalten ist nicht Verpflichtung sondern Vorrecht. Schließlich begabt und beruft Jesus uns dazu, sein Leib in dieser Welt zu sein.

Nichts an unserem Körper hat keine Funktion. Meinen Fingernagel benötige ich um meinen Uhrenverschluss aufzumachen. Ich fühle mich privilegiert, dazuzugehören. Gott legt Wert darauf, jeden von uns in sein großes Werk zum Aufbau des Reiches Gottes mit einzubeziehen. Wir wollen eine Gemeinde sein, wo jeder dazu gehört, wo jeder sich helfen lässt und anderen hilft.

Wir wollen Jesus als Retter verkündigen, der den Preis am Kreuz bezahlt hat für unsere Distanziertheit zu Gott, für Verletzungen, für Einsamkeit, für alle Ablehnung und Minderwertigkeit.

Wir wollen eine Gemeinde sein, die hier schon ein Ebenbild der Heimat ist, die uns für den Himmel verheißen ist.

Folgende Geschichte von zwei Esszimmern in der unsichtbaren Welt möchte ich euch noch erzählen:

Im ersten Stockwerk eines Hauses sitzen Menschen um eine riesige Tafel. Die tollsten Gerichte sind aufgetischt, alles was man sich wünscht. Fleisch, Fisch, Gemüse, Früchte ... Doch die Menschen sind ausgemergelt, fahle Gesichter, eingefallene Wangen, tiefe Augenhöhlen. Beim näheren Hinsehen fällt dann auf, dass die Menschen bandagierte Arme haben, sie können die Ellbogen nicht beugen. Keinen der leckeren Bissen können sie zum Munde führen.

Einige Stockwerke weiter oben, wiederum ein tolles Esszimmer mit exquisiten Speisen. Diese Menschen sahen wunderschön aus, blitzende Augen, volle Lippen, starke Ausstrahlung und sie strotzen vor Gesundheit. Aber auch sie hatten bandagierte Arme und können die Ellenbogen nicht beugen. Der Unterschied war. Sie fütterten sich gegenseitig.

Das Trainingslager ist die Gemeinde, helfen und sich helfen lassen, abgeben und annehmen, warten und den anderen zuvorkommen lassen, bedienen und sich dienen lassen.

Wisst ihr, was paradox ist:

Für einige ist es bestimmt schwerer sich füttern zu lassen, als andere zu füttern.